Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 25

Artikel: Der unentschlossene Christen

Autor: Schwab-Plüss, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seine Wiege wachen Berggeister und seinen ersten Gang bewachen Elfenkinder, Espen und Weiden horchen seinem frohen Lallen, die Bäume lauschen seinem ewigen Rätsel. Das ist der Quell! Der stille Dorfbrunnen! Tieck sagt, daß gerade die rauschenden Brunnen in Rom ihm das Herz so sehnsüchtig geschwellt, und Eichendorff bezaubert seine Schloßszenen mit verfallenden Fontänen, die durch die Mondnacht murmeln. — Aber der See, der Lago Maggiore! Sein klarer Spiegel, der melodische Rhythmus seiner Bewegungen, das leuchtende Grün und Blau der Wellen, welch ein Zauber! Wie weich und sehnend liegt er da! Wie sonntäglich, wie friedeatmend! Wo die Ruder das Wasser berühren, da blitzt es hell auf und die Tropfen rinnen von den Schaufeln wie blaue Perlen; dann wieder ein silbernes Glitzern! Das Auge erträgt fast nicht die Blendung. Das Wasser schlägt leise glucksend, wie im Schlaf ans Ufer. Es ist das Wellenspiel:

Und der Welle sah ich zu
Und ich dachte: diese Welle
Ist wie du,
Heute dunkel, morgen helle,
Heute stille, morgen schnelle,
Aber Welle immerzu.
Und ich dachte an die Gnade,
So im Schoß des Sees zu wallen,
Helle auf ins Licht zu steigen,
Welle stets im Wellenreigen!

Und erst die Pracht, wenn Nacht und Tag ineinander übergehen. Die Stille, die seelenschmelzende Sehnsucht. Der See glüht in Purpur und darüber schwebt bläulich der Abend. Tausend Funken sinken vom Feuerball ins Wasser, wie müde Greise blicken die fernen Berge auf den See, wie eine schaulustige Jugend starren die weißen Häuser auf die schimmernde Fläche und jetzt hallen von Kapellen und Kirchen die Abendglocken, Madonna del Sasso mit seinem bim, bam . . ., Sant Antonio läutet und alles vereinigt sich zu einem feiernden Abendchor!

Addio! Addio! Glüh' weiter im letzten tausendfachen Goldglanz!

Der unentschlossene Christen.

Von Marg. Schwab-Plüß.

Inmitten magerer Aecker lag
im Wald ein Höflein. Jahr und Tag
haust hier der Christen, schlecht und recht,
hält keine Magd, hat keinen Knecht.
Einst säte er und sann dabei,
wie doch sein Leben einsam sei,
und wie sich alles wandeln würde,
teilt' ihm ein freundlich Weib die Bürde.
Da fällt ihm seine Patin ein,
das war ein zierlich Waldfräulein.
Er ruft, die hohle Hand am Mund . . . . .
Horch — fern — ein Stimmlein tut sich kund.
Und aus dem Waldtor, golderhellt,
tritt jetzt die Waldfee auf das Feld.
„Wie geht's dir denn, mein Patenkind!
Was fehlt dir? Sage mir's geschwind.
Ich hatte deine Mutter lieb;
ich helfe dir. Gib Antwort, gib!"
„Ich dank euch schön, ihr meint es gut.
Wißt halt, ich habe keinen Mut.
Was fehlt, ich weiß es nicht genau."
„Ich aber weiß es: eine Frau!"
„Wenn ihr es sagt, wird's wohl so sein,"
fiel Christen hier bedächtig ein.
„Wohlan, das soll nicht länger währen;
ein Bräutlein will ich dir bescheren.
Wie hättest du sie gern? sag an,
daß ich die Formel bilden kann."
Der Christen kratzt im Haare still.
„Ich zweifle, ob mich eine will.
Der Hof ist klein; viel ist nicht da."
„So bin ich dir mit Beistand nah.
Für Liebestrank und Hochzeitsgabe
Laß mich nur sorgen, dummer Knabe.
Doch sag mir jetzt: wie soll sie sein,
blond oder schwarz, groß oder klein?"
Dem Christen ward auf einmal bang,
als so die Waldfee in ihn drang.
„'s ist doch was Wichtiges um die Eh'.
Wie wär's am Ende, Base Fee,
wenn ihr zur Auswahl kommen laßt?
Ich will dann schau'n, wer zu mir paßt."
Es röten sich der Waldfee Wangen:
„Gut, ich willfahre dem Verlangen,
doch weh dir, wenn du mich genarrt;
du büßtest es auf schlimme Art.
Nun hör: Die dein Gefallen fand,
ergreifst du sachte bei der Hand,
so werden alle andern schwinden.
Leb wohl, bis wir uns wiederfinden."
Nun fühlt sich Christen halb befreit.
Mit alledem gewinnt er Zeit.
Bereits der dritte Tag verstrich,
und keine Seele zeigte sich.
Da — Christen hatte das Feuer entfacht
und kocht sich einen Brei zu Nacht —
pocht's an die Küchentür: „Herein!"
Und bei des Feuers rotem Schein
fünf Mädchen drängen einander nach
und hüpfen und tänzeln ins Gemach.
Zierlich und flink wie das Reh im Tann
die erste blies ihm das Feuer an.
Die zweite, ernst und schön und schlank,
holt Teller und Besteck im Schrank.
Die Dritte, zart wie ein Flöckchen Schnee,
malt ihm behutsam den Kaffee.
Die vierte, rund und weiß und rot,
stellt vor ihm nieder Käs und Brot.
Die fünfte — sie machte Scheiter klein —
schien ihm die stärkste, die kühnste zu sein.
Sie taten ein Weilchen wie zu Haus,
neckten Christen und fragten ihn aus.
Das alles möcht' ihm wohl behagen,
müßt' ihn die Wahl nicht heimlich plagen.
Bald tut's ihm die, bald jene an,
wenn sie so schelmisch blicken kann;
dann aber kam's ihm schrecklich vor,
daß er die andern vier verlor.
Er sann . . . und keinen Ausweg fand,
nahm sinnend den Pfannenstiel zur Hand.
Da schwand im Nu die heit're Schar
und alles doppelt stille war.
Doch jetzt, in grimmer Majestät,
die Waldfee in der Küche steht.
„Ich hab' erfüllt dein kühnes Verlangen,
du aber hast mich hintergangen.
Mißachtest du mich, so spott' ich dein!
Sollst mir als Wind nun dienstbar sein."
Da fuhr der Bauer zum Haus hinaus
mit Stöhnen und ächzendem Gebraus.
„Fahr' ich nach Osten zu dieser Frist,
weiß ich dann, wie's im Westen ist?
Und wenn ich mich nach Westen kehr',
weiß ich dann, wie's im Osten wär'?"
So dreht er sich im Kreis geschwind
und heißt davon der Wirbelwind.
Er dreht und dreht sich um und um,
und wird's ihm auch im Kopfe dumm,
und muß ihn das Wirbeln schwer verdrießen,
er kann sich doch nicht anders entschließen.